

Gedanken und Anregungen zur Zukunft unserer Kirche

I. Das Amt in den Gemeinden

Die altgewohnte Konzeption des Pfarramtes wird in einer Kirche, deren Wesenszug das Missionarische sein soll, profan ausgedrueckt, die Expansion, nicht mehr durchgehalten werden koennen. Klammert sie sich dennoch krampfhaft daran fest, verschleisst sie Pfarrer und enttaeuscht Mitarbeiter. Sie vergeudet geistliche Gaben und Opfergelder, um am Ende zu erleben, dass es so doch nicht geht. Ergebnis ist der schon heute so heftig beklagte Verlust der missionarischen Dimension. Die Gemeinden erstarren, weil sie sich nur bedienen lassen wollen oder nur durch das Pfarramt bedient werden. Dabei koennte so manche Aufgabe, die seit alters her dem Pfarrer angestammt ist, von Gemeindegliedern erfuellt werden, die dafuer durchaus keine theologische Hochschule brauchen; so die Verkuendigung, die Seelsorge an Gesunden, Kranken und Sterbenden, Kasualien und Unterrichtung von Kindern. Sie koennten wohl von "Christen" uebernommen werden, deren Ausbildung und Bezahlung sich in Grenzen haelt. Man braucht nicht jahrelang geschulte, hochqualifizierte Spezialisten, um das Evangelium zu verkuendigen, Seelsorge zu treiben und die Sakramente zu verwalten. Man braucht in der evangelischen Kirche nur geeignete Personen, die ihres Glaubens leben wollen. Solche Personen muessten wohl ueberall dort gefunden werden, wo man von christlicher Gemeinde spricht. Man klage mich nicht an, der Faulheit der Pfarrer das Wort zu reden. Die Zuruestung der geistlichen Helfer in den Gemeinden zu solchem, durchaus urchristlichen Dienst, muessten freilich die Spezialisten uebernehmen, die heute noch allein die Berufsbezeichnung "Pastor" in Anspruch nehmen. Man entschuldige den Vergleich, aber kein Betrieb koennte es sich leisten, teuer ausgebildete und hochbezahlte Fachkraefte dorthin zu stellen, wo die Arbeit auch von weniger gut ausgebildeten Arbeitern getan werden koennte. Die Kirche leistet es sich. Nicht nur auf finanzielle Verschwendung hin, sondern auch auf Kosten der missionarischen Auswirkung des Evangeliums. Abgesehen davon, dass der Pfarrer gar nicht im vollen Umfang leisten kann, was verlangt ist (— weil er kein programmierter Roboter, sondern Mensch ist—), es gibt eben kein stellvertretendes Christsein. Ich kann nicht dafuer Geld geben, dass ein anderer an meiner Stelle fromm ist, betet und die Frohbotschaft weitertraegt. Theoretisch wurde das noch nie bestritten. Aber praktisch wurde und wird der Pfarrer dafuer bezahlt. Der Apostel Paulus vergleicht die Kirche mit einem Leib,

dessen Glieder je ihre Aufgabe haben. Es scheint jedoch, als muesste der Pfarrer Hand, Auge, Mund und Ohr zugleich sein. Dafuer wird er bezahlt und nicht selten versteht er sich auch so. Aber der Pfarrer ist nicht sein Geld wert. Beweise? Die Geschichte der Kirche liefert sie ueberall da, wo Gemeinden vergessen haben, ihres Glaubens zu leben. Manche meinen, es gaebe kein Christentum mehr, wenn nicht der heilige Geist immer wieder reparierte und sogar erneuerte. Wie kann man da etwas aendern? Auf die Pfarrer schimpfen, dass sie nicht genuegend tun, dass sie nicht Auge, Hand, Fuss und Ohr zugleich sind? Noch mehr Last auf ihre Schultern legen, sie noch teurer ausbilden? Um dann zu erleben, wie einer nach dem anderen resigniert und dann wirklich nur noch das tut, was ein christglaebiger Gemeindehelfer ebenso und besser tun koennte?

Ich meine, man muss, — so sehr wir uns auch davor scheuen — an die Wurzel. Eine neue Konzeption des Pfarramtes sollte endlich verwirklicht werden. Ein Vorschlag: das herkoemmlische Parochialsystem (ein Hirte, — der Pfarrer, viele Schafe, — die Gemeindemitglieder) ist abzuschaffen. Die Verfassung unserer Kirche kommt dem entgegen, wenn sie sich nicht auf Parochien, sondern auf Gemeinden stuetzt. Die Frage ist dann, wie werden die einzelnen Gemeinden in ein Verhaeltnis zueinander gebracht? Das koennte durch einen grossen, auf dem Lande etwa 20 bis 25 Gemeinden umfassenden Gemeindeverband geschehen. Ihn zu leiten, waere dann der akademisch ausgebildete Pfarrer eingesetzt. Seine Aufgabe ist es die Mitarbeiter (Pastoren?) in den einzelnen Gemeinden zu schulen und zu beraten. Diese Mitarbeiter haetten dann die, wie auch immer organisierten Gemeinden geistlich zu leiten. Das nur als knappe Skizze, ueber die man sich freilich noch gemeinsam viele Gedanken machen muesste.¹ Vielleicht meint nun mancher Theologe, das sei ihm zu wenig, wo bleibt Verkuendigung und Seelsorge. Man agiere auch nicht mit den Lutherischen Bekenntnisschriften, die tragen hier genau genommen nichts aus. Denn, Mitarbeiter zu schulen und zu beraten, heisst doch "verkuendigen" (— tatsaechlich wie man's meist gelernt hat—) und ihnen seelsorgerlich beizustehen. Das wird von der Ausbildung her wohl leichter zu schaffen sein, als im gleichen Gottesdienst den Akademiker, den Arbeiter und den Landwirt gemeinsam verstaendlich anzusprechen (— weil man das nicht lernen kann) oder sie seelsorgerlich zu beraten. Das ist verstaendlich, weil es grosse Unterschiede gibt zwischen dem Sitzen vor hebraeischen Texten oder vor einem Fliessband, in einem wohleingerichteten Studierzimmer oder auf dem Bretterboden einer Lehmhuette. Es duerfte dagegen einfacher sein, sich auf einen verhaeltnismaessig kleinen Kreis von Mitarbeitern einzustellen. Das Ergebnis solcher Arbeit koennten tatsaechlich lebendigere Gemeinden und zufriedenerere Pfarrer sein.

1) Nebenbei: Wir sollten in dieser Hinsicht sehr viel von der Arbeit der Missionen in Neuguinea und Aethiopien lernen.

Ganz gleich, wie man zu diesem, in der Fachliteratur so oder in ähnlicher Weise oft gemachten Vorschlag steht, man sollte endlich von der Theorie zur Praxis finden. Das kann nichts anderes heissen, als Gemeinden und Pfarrer aufzufordern, planmaessig Modelle zu verwirklichen. Modell, deren brauchbarste dann von der Gesamtkirche uebernommen werden. Nicht nur oekumenische Gremien und theologische Ausschuesse sind notwendig. Ebenso brennend waere ein Planungsausschuss von Kirchenleitung und Dozenten zur Neustrukturierung von Gemeinde und Pfarramt, der freilich auch von der Planung zur Durchfuehrung kommt.

Ich befuerchte nicht, dass man damit den Glauben an Jesus Christus aus den Gemeinden jagt. Vielleicht aber werden sich von unseren Gemeinden die loesen, die im Pfarrer einen Spezialisten fuer magische Zeremonien sehen. Wenn die Gemeinden deswegen schrumpfen, soll uns das nicht anfechten. Unsere Frage kann nur sein, wie koennen wir verantwortliche Christen werden, wie in den Gemeinden so arbeiten, wie es uns das Neue Testament und die Situation nahe legen?

Das Unbehegen an der herkoemmlichen Form der Gemeindeleitung ist gross. Gespraechе und Veroeffentlichungen lehren es uns. Die Weichen fuer die Zukunft muessen gestellt werden. Wollen wir, die Gemeinden, die Pfarrer, die Dozenten und die Kirchenleitung es nicht versaeumen, rechtzeitig Hand anzulegen, damit das Evangelium freie Bahn hat und nicht auf totes Geleise gedraengt wird.

II. Vorschläge zum Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit in unserer Kirche

In einem so riesigen Land wie es Brasilien ist, werden die Kommunikationsmittel, — Presse, Funk und Fernsehen—, lebenswichtig fuer eine Kirche, deren Gemeinden oft tausende von Kilometern entfernt sind. Sie schaffen die Verbindung der Gemeinden zum gemeinsamen Denken und Handeln. Sie sind fuer die Kirchenleitung das einzige oekonomische Mittel, am Puls der Gemeinden zu bleiben, fuer die Gemeinden das einzige, die Arbeit der Kirchenleitung zu verstehen und zu ueberpruefen. Die Kommunikationsmittel haben so in der Kirche eine Dienstfunktion, die man nicht entbehren kann, will man nicht die Einheit der verfassten Kirche aufs Spiel setzen. Ihr Dienst ist zuerst Information, denn ohne Information gibt es kein gemeinschaftliches Miteinander, dann aber auch Verkuendigung, mit der sie dem oft schwachen Gemeindeleiter hilfreich zur Seite stehen. Sie wollen das persoenliche Reden nicht ersetzen. Doch sie wollen ihm dienen, dass es in der Kontinuitaet der Kirche geschieht. Aeusserst wichtig sind so die Kommunikationsmittel fuer den Aufbau und Fortbestand einer verfassten Kirche, ja der Kirche ueberhaupt. (Man denke nur, wie grundlegend die Aufzeichnung der Botschaft Jesu oder die Briefe der Apostel fuer die christliche Kirche geworden

sind.) Aber gerade sie werden heute weithin als Stiefkind behandelt. Zersplitterung und unfachmaennische Arbeit machen sie weithin unbedeutend und fruchtlos. Klar: ein Pfarrer kann nur in seltenen Faellen Fachmann fuer public-relation sein. Aber der Wirkungsgrad der Kommunikationsmittel darf nicht dem Zufall ueberlassen bleiben. Deswegen ist fuer eine Kirche in der Situation unserer EKLB der Ausbau einer fachmaennisch geleiteten "Zentrale fuer Oeffentlichkeitsarbeit" unumgaenglich. Nur straffe Organisation kann die Grundlage fuer hoechste Effektivitaet schaffen. Dabei kann auf die Dauer viel Arbeitskraft und Geld gespart werden.

Dazu seien im Folgenden einige Grundlinien zur Diskussion gestellt, die fuer den Ausbau der Oeffentlichkeitsarbeit in unserer Kirche fruchtbar werden koennten.

1. Noetig ist ein, einstweilen noch zweisprachiger "*Materialdienst*" fuer die Gemeinden. Das heisst, etwa vierteljaehrliche Herausgabe eines Organs, das nur Informationen ueber unsere Gemeinden, die Arbeit der kirchl. Institutionen und der Kirchenleitung bringt. Es sollte gleichzeitig Material fuer die Lokalredaktionen anbieten. Der Materialdienst koennte zur Grundlage werden fuer Abkuendigungen und Gespraechskreise in der Gemeinde. Aber er wuerde auch dem Gedankenaustausch ueber regionale Grenzen hinweg dienen, ohne gleich offiziellen Charakter annehmen zu muessen. Er muss unabhaengig sein, redigiert von Pfarrern, die aus der Gemeindefarbeit kommen und etwa in dreijaehrigem Turnus abwechseln. Gemeinden und kirchl. Institutionen muessten von der Kirchenleitung verpflichtet werden, Material, etwa in der Form eines halbjaehrigen Arbeitsberichtes, zu liefern und den Materialdienst zu abonnieren. Der "Materialdienst" koennte so zum aeusseren Band werden, das unsere Kirche vom Norden bis zum Sueden in lebendigem Kennenlernen und Zusammenwirken beieinander haelt. Der Kirchenleitung gaebe er (— wie wichtig ist das —) ziemlich umfassende Situationsanalysen fuer Entscheidungen und Planungen an die Hand. Gemeinden und Pfarrer, die weit ab von den Zentren kirchlichen Geschehens liegen, waere er eine wirkliche Hilfe, da sie dann nicht mehr auf Informationen aus dritter oder vierter Hand angewiesen waeren. Viel Ratlosigkeit und Misstrauen wuerde dadurch vermieden. Die Arbeit koennte hauptberuflich ein Redakteur leisten, wenn er von einem nebenamtlichen Mitarbeiterstab unterstuetzt wird (Gemeindeglieder Pfarrer, Dozenten). Der Redakteur sollte Vertrauensmann der Kirchenleitung, aber von ihr unabhaengig sein.

2. An die Stelle des Blaetterwaldes kirchl. Zeitschriften muss eine *gesamtkirchliche Zeitschrift* als Kopfblatt treten. In sie kann ein, beliebig umfangreicher Lokalteil eingearbeitet werden, der dann auch den Leserwünschen Rechnung traegt. Es waere so eine Zentralredaktion einzurichten, die den verpflichtenden Stamnteil als Matern liefert. Die Formate muessten gleich sein, der

Druckort koente aber freigestellt bleiben. Ein eigenes offizielles Organ der Kirchenleitung wuerde damit gespart. Gleichzeitig wuerde man den Leser durch den Stammteil zum gesamtkirchlichen Denken anleiten (— was bei reinen Lokalzeitungen nicht immer geschehen kann). Damit wuerde auch Arbeit der — zumeist nebenamtlichen lokalen — Redakteure, gespart, gleichzeitig die Qualitaet gesteigert. Der Leser bräuchte sich nur eine Zeitschrift zu halten, um ueber Kreis, Region und Kirche Bescheid zu wissen. Die Zentralredaktion koennte nebenbei Lokalredakteure beraten und ausbilden. Drei Planstellen, ein Journalist, ein Lay-outer, eine Sekretaeerin waeren einzurichten.

3. Das bereits im Aufbau begriffene *Studio fuer Funk und Fernseharbeit*, sollte Material liefern, Ausbilden und Koordinieren. Seine Aufgabe waere es wahrscheinlich, Kontakt zur ausserkirchlichen Oeffentlichkeitsarbeit aufrecht zu erhalten, Nachrichten zu lancieren, Verbindungen auszubauen. Hauptamtlich muessten anfangs etwa zwei Fachmaenner und eine Sekretaeerin angestellt werden.

4. Die bestehende *Verlagsarbeit und Buchhandel* koennten dem Zentrum eingegliedert oder lose angeschlossen werden. Wirtschaftlich muesste es aber davon unabhaengig sein.

5. Der *Koordinator* des gesammten Zentrums wird aus dem hauptamtlichen Mitarbeiterstab gewaehlt und von der Kirchenleitung bestaetigt. Als Sitz kaeme z. Zt. Pôrto Alegre oder São Leopoldo in Frage.

6. Dem Zentrum zur Seite stehen sollte ein kirchlicher *Presserat*, bestehend aus den Abteilungsredakteuren, Vertretern der Lokalredakteure und der Kirchenleitung. Er sollte zweimal jaehrlich tagen, die Richtlinien bestimmen, sowie die Mitarbeiter durch Wahl berufen. Ihm allein ist das Zentrum verantwortlich.

Natuerlich kann hier nur ein Gerippe beschrieben werden. Viele schwierigen, aber wohl nicht unloesbare Detailfragen muesen uebergangen und in der Diskussion geklaert werden. Die, manchem vielleicht wichtigste Frage ist die Finanzierung. Aber auch hier muesste ein Weg von den Finanzmaennern der Kirche gefunden werden. Vielleicht muesste man zunaechst den Kirchenbeitrag um etwa 10% erhoehen. Jedoch wuerden die Gemeinden solche Erhoehung gewiss akzeptieren, wenn die Stelle effektiv arbeitet. Misstrauen entsteht meist nur, wenn die Gemeinden nicht wissen, fuer was sie zahlen. (Den Sinn von Flugreisen nach Europa zu irgendwelchen oekumenischen Aktivitaeten zum Beispiel, werden die Gemeinden solange nicht einsehen, als das Informationswesen unvollstaendig ist. Nur es kann den guten Sinn verstaendlich machen.)

Die Weichen fuer die Zukunft sind von der Kirchenleitung zu stellen. Nicht so, dass man Sachgemaessheit und effektive Organisation als Utopie abtut. Sondern so, dass schon heute Entscheidungen fuer die Zukunft gefaellt werden. Neue Wege muessen ge-

funden werden, koste es was es wolle. Die Leitung der Kirche muesste Fachmaenner (— es sollten nicht nur Pastoren sein —) berufen und sie in Selbststaendigkeit eine Organisation fuer Oefentlichkeitsarbeit aufbauen lassen. Gewiss kostet das auf die Dauer weniger, als Unentschlossenheit und Trott in alten Bahnen. Aber nur eine Kirche, die innerlich gefestigt ist, wird Gespraechspartner fuer die Welt werden koennen. Und nur eine Gemeinde die weiss, was in ihrer Kirche geschieht, wird gerne zu ihr gehoeren.

Jost Od. Ohler